

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Die Familie Mellenberg

Schneider, Samuel Salomo

Halle, 1799

VD18 9084100X

Ein und dreißigstes Kapitel.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213435

## Ein und dreißigstes Kapitel.

Ungeachtet der Verschwiegenheit, die Kasimir dem Grafen anbefohlen hatte, erfuhren Heerbrand, Hülm bach und Rode doch bald den ganzen Verlauf der Dinge, wodurch diese ihre ganze Thätigkeit anstrebten; um dem Uugewitter, das über sie einzubrechen schien; zu entgehen, wenn es nicht möglich wäre, dasselbe ganz zu zertheilen.

Bei diesen Versuchen wurde gleichfalls dem Ferdinand Mellenberg eine Rolle zugetheilt, die sowohl von der Arglist der Hauptpersonen, als auch von dem Erfindungsgeiste derselben zeugte. Bald berichtete Ferdinand dem Sekretair von dem Ausgange seiner Unterredung mit dem Unterath, Rode schürte noch mehr die Flamme zusammen, so, daß die Gemüther ganz erbittert wurden.

Schon lange mußte Rode durch Hülmbachs Briefe Mellenbergs Aufenthalt, wollte ihn aber nicht wissen, ist hingegen, da der Graf seine Unterhändler von der ihnen bevorstehenden Gefahr benachrichtigte, hielt er's für rathsam, Ferdinand den Ort Mellenbergs zu offenbaren, um neuen Stoff zum Argwohn, den Hülmbach gesessenlich erregt hatte, demselben zu geben.

Mit Fleiß lassen wir den Lesern die *Wachmann* gen von dem Charakter des Fremden über, lieb wäre es uns, wenn sie aus der vorhergehenden Geschichte merkten, ob derselbe eine Kreatur des Prinzen oder des Grafen wäre. Zwar sehen wir denselben stets, als den Gegner des Sekretairs handeln, indessen wer weiß, ob er und der Sekretair nicht absichtlich sich feindselig gegen einander stellten; um die arme Almalie desto leichter ins Netz zu locken, wie Freund Lichtenberg uns schon ahnden ließ.

Hülmbach merkte bald, daß Mellenberg und der Commandant wieder auf einem vertrauten Fuße lebten, und daß ihm dieses nicht gelegen kam, besonders, da Heerbrand ihm bald Kasimirs Dankschönkunt und Untersuchung der Sache berichtete, kann man leicht urtheilen. Er suchte deswegen die Intrigue so zu leiten, daß Mellenberg von der Untreue seines Weibes vergewissert ward. Am besten glaubte er dieses bewerkstelligen zu können, wenn er durch Rode dem Ferdinand einen Brief schreiben ließ, der ganz nach dem Plane desselben eingerichtet war. Rode brachte dieses so schnell, als es sich thun ließ, zu Stande und Hülmbach erhielt freies Feld zu neuen Intriguen.

Schon seit einiger Zeit war Mellenberg bei Hülmbachs Besuchen höchst einsylbig gewesen, und hatte sich gewöhnlich bald mit dieser, bald mit jener Krankheit entschuldigt, wenn dieser ihn darum befragte. Als dieser aber Ferdinands Brief in der Tasche hatte:

So nahm er seine schleunigen Maasregeln, Mellenberg wieder an sich zu ketten. Einst gingen Beide spazieren, und unterhielten sich von der schönen Natur, dieß war der einzige Gegenstand, wo Hülm bach demselben einige Reden abgewinnen konnte. Der listige wußte es so einzurichten, daß Mellenberg unwissend sich an die Zeiten erinnerte, wo er glücklich mit seiner Amalie die Tage verlebt hatte, und natürlich wurde er alsdann durch die Entbehrung des Glücks schwermüthig.

„Dad nenne ich mir doch einen Eigensinn,“ fing endlich Hülm bach an, grämte und härmte sich da um Sachen, die er nicht zu ändern vermag, und an deren Ursache er gar nicht Schuld ist.“

Mellenb. Hülm bach! meine Ruhe ist auf immer dahin, nie, nie werde ich wieder heiter.

Hülm b. Dein ewiges Lied, Mellenberg, Du hast einen unsterben Charakter, nicht vest, nicht männlich, nur in Absicht Deiner Klagen bleibst Du Dir gleich.

Mellenb. Du bist aber wahrlich unbarmherzig. Meine einzige Wonne ist jetzt Trauer; Thränen sind es, die mir Linderung verschaffen, alle andre Ergötzlichkeiten sind mir ja entrissen, mein Weib ist mir untreu, von meinem Sohne bin ich getrennt, und keinen Freund habe ich um mich, auf den ich

mich verlassen kann. Und nun soll ich auch noch der Thränen entbehren?

Hülmb. Dein Schicksal ist bei weitem nicht so hart, als Du Dir's einbildest. Hab' ich Dir nicht meine Freundschaft genugsam angeboten, ja, so zu reden, aufgedrungen, ich glaub' Dir auch bis jetzt nicht die geringste Gelegenheit zum Verdachte gegeben zu haben, und doch thust Du so, als wenn ich mich von Dir entfernt hätte.

Mellenb. Verzeih mir, Hülmach, wenn ich Dir zu viel that, meine düstre Laune ist vielleicht Schuld, daß ich nicht für die Freundschaft so empfänglich bin, als sonst.

Hülmb. Das entschuldigt Dich nicht, Freund, Du bist vorher weit offner und zutraulicher gewesen, als jetzt. Nie hätte ich Dir dies gesagt, wenn ich nicht müßte.

Mellenb. (Siehe ihn starr an.)

Hülmb. Freund! wäre ich der, für den Du mich hältst, ich würde nicht bei diesem Blicke lachen. Ich lese alle Deine Gedanken; wie aus einem Buche. Nicht wahr, Dein Blick fragte mich, ob ich in der That Dein Freund bin, oder ob es Verstellung wäre, die mich an Dich fette?

Mellenb. Du hast es errathen.

Hülmb. Sag' mir nur, Mellenberg, was für Vortheile ich in diesem Falle von der Verstellung hätte; Du bist hier beim Commandanten, lebst gleichsam wie in der Gefangenschaft und nun soll ich noch gegen Dich Verstellung üben. Schon längst aber merkte ich, daß Dir etwas nicht recht wäre; auch bist Du gegen den Commandanten weit offener; als sonst, billich aber sollst Du gegen ihn Verdacht fassen, da er Dich von Deinem Weibe trennt; und mit Fleiß Dich in der furchtbaren Ungewisheit läßt; ob Amalie Dir treu oder untreu ist. Indessen hast Du mehr Freunde an Deinem Schicksale, als Du's verdienst, denn derjenige verdient keine Freunde, der stets mißtrauisch gegen sie ist.

Mellenb. Ich bin wirklich in einer übeln Lage. Du selbst hast mir gesagt, der Commandant sey ein wackerer Mann; ich weiß, sein Betragen ist offen, ohne Falten; man muß den Mann lieben, und ihm zugethan sehn!

Hülmb. Recht gut, Mellenberg, aber hast Du mir nicht oft genug gesagt die Worte Wahlmanns: Der Mensch ist ein Kamäleon, welches alle Gestalten nach Belieben annimmt? Um Dich noch mehr zu überzeugen, daß Deine Familie für Dich sorget; und Dein Bruder, Ferdinand, Dein Weib schlechterdings auf des Fürsten Händen wissen will, davon möge Dich dieser Brief belehren.

Der Brief, obgleich er ganz nach Rodens Zuschnitte eingerichtet war, verfehlte doch seine Absicht; denn das offene Betragen des Commandanten hatte Mellenberg ganz auf dessen Seite gebracht; und seines Bruders Charakter war ihm zu bekannt; als daß er nicht hätte merken sollen, daß dieser von Roden geleitet würde. Noch mehr Hatzung bekam dieser Gedanke, da die Unschuld seiner Frau neue Stärke erhielt; indem er den Amtsrath zu genau kannte; als, daß er sich hätte so sehr seiner Unalike annehmen sollen, wäre sie wirklich der Verbrechen schuldig gewesen, die man ihr andichten wollte.

Seinem Begleiter entging es nicht, daß der Brief die erwünschte Absicht nicht erreicht hatte, doch hielt er's für rathsam, für jetzt nicht zu sehr in ihn zu dringen, damit der argwöhnische Mellenberg nicht noch mehr Verdacht fahre, suchte aber einen desto schicklichern Zeitpunkt, um den Commandanten ganz aus dessen Seele zu bringen.